Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 47.

Den 18ten November 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Partie bei Breslau.

Durch gegenwärtiges Kupfer liefern wir die Abbildung der äußern Sandbrücke, auf welcher der Zeichner die Ansicht des Sandes und einen Theil des Ufers am Bastiani Garten zu No. 31. verfertigte.

Man sieht hier zur Linken einen Theil der, zwischen dem Sande und der Oder-Vorstadt gelegenen Insel nebst einigen Häusern — und über die Brücke den Pappelwald auf dem Bastiani Garten und noch höher darüber den Kreuzthurm auf dem Dohme vorragen.

Zur Rechten bemerkt man die neuerbaute große Mühle, den Sandthurm und mehrere Gebäude auf der Sandinsel.

Der Freudengott.

Einst saß Cytherea am grünenden Hügel
im vollen Gefühle des Herzens allein,
es duftete rings balsamisch der Hain,
es säuselten leise die Zefyrflügel
etesischer Lüftchen, mit Norden getränkt;
es blühеten Rosen mit Veilchen vermengt,
dem wolligen Damast des Bodens entsprossen;
von mildem, romantischen Lichte begossen.

Da sah sie den Scherz die Lüfte durchfahren,
leicht lenkt' er die Zügel mit gaukelnder Hand,
er trieb, an die seidne Carosse gespannt,
lautschwitschernde Sperlinge, Heere von Staaren
und Wachteln und Schwalben und Papagein,
die lustiglich schwirrten mit fröhlichem Schrein,
es tanzten dahinter mit heiteren Launen
die Nymfen und Satyrn mit komischen Faunen.

Und in dem hesperischen Garten erschollen
kurzweilige Reden und Lieder umher,
es haschten und neckten sich kreuz und quer
die kichernden Nymfen; bald sah man sie schmollen,
sich wieder vertragen und links und rechts
hinschäckern die Kinder des Faunengeschlechts —
als Jocus indessen und Cypris abhanden
sich beide zum zärtlichsten Bunde verstanden.

Aus solcher vertrauten Umarmung erzeuget,
entsprang ein beflügeltes Götterkind,
wie Rosen die Wangen, so schnell wie der Wind,
zu Lust und Vergnügen und Tänzen geneiget.
Es tändelte rasch, wie ein Sylfe dahin,
mit lachender Stirne und fröhlichem Sinn,
umflattert von duftenden Rosengeschmeide;
die Aeltern benannten den Wildfang: die Freude.

Der Knabe behagte den Göttinnen allen,
sie küßten und herzten sein reizend Gesicht,
doch lange verweilt er bei keiner nicht;
ausspendend ein flüchtiges Wohlgefallen,
entlief er bald hierhin, bald dorthin gewandt,
und kam auch hernieder ins irdische Land,
um unter der Sterblichen Thränen und Klagen
erheiternde Wonne des Himmels zu tragen.

Hier irrt' er im Wechsel von einem zum andern,
macht glücklich jedweden, den leis er berührt;
wer fern nur sein nahendes Kommen verspürt,
der athmet erleichtert, und fühlet entwandern
die Schwärme von Sorgen, die düster dem Haupt
die offne Gefälligkeit hatten geraubt;
und Frühling und jugendlich Leben und Scherzen
entblühen in seinem erheiterten Herzen.

Wo Freunde, gesellt im erleuchteten Saale,
mit Tanz und Musik und Gesprächen ergötzt;
wo Gäste, zur wirthlichen Tafel gesetzt,
die Launen zermalmen am vollen Pokale;
wo hüpfende Mädchen mit regem Gefühl
und muntere Knaben im rauschenden Spiel
den Reigen der wechselnden Tritte vereinen,
da sieht man den Sprößling des Himmels erscheinen.

Am liebsten verweilt er, wo reine Gemüther
entzündet von holder ätherischer Glut,
umrauscht von des Lebens erhöheter Flut,
sich theilen der Liebe geheiligte Güter:
da hüpfet und scherzet und lächelt er gern,
verscheuchet die Trauer zur äußersten Fern,
und füllt die erweiterten Seelen mit Freuden,
die selige Engel im Himmel beneiden!

Nicht läßt er sich locken in schimmliche Kasten,
wo ruhmlos der Mammon des Geizigen wohnt;
nie hat er im Busen des Frevlers gethront;
nicht wünscht er im siegenden Lorbeer zu rasten,
der, triefend von Blute schuldlosen Geschlechts,
verspottet des heilig geachteten Rechts;
nicht will er besuchen die Heuchler und Spötter,
sie hält er nicht werth des Geschenkes der Götter.

Nur flüchtig durcheilt er die Höfe der Fürsten
und nahet sich selten gebietenden Herrn
und denen, die gierig nach Orden und Stern,
nach Wollust und falschen Vergnügungen dürsten;
er wendet sich schnell von dem nichtigen Tand,
am welchen die sclavischen Seelen gebannt,
verhärtet von Stolz und von Lüsten bezwungen,
nie hat die erhabnen Gefühle umschlungen.

Oft ruht er am Bache, wo neben den Heerden
auf blühenden Anger, der Schäfer vergnügt
das blöde Geständniß des Mädchens ersiegt;
sie läßt er zufriedner, als Könige, werden.
Er leitet sie Abends, wenn purpurn die Höhn
im glänzenden Meere des Abendroths stehn
zur nächtlichen Hütt' und verweilet bei ihnen,
bis wieder Aurora am Himmel erschienen.

Wo schielender Neid nicht das heimische Gute
mit Gift und Vergällung im Wachsen verdirbt,
wo einfache Tugend die Herrschaft erwirbt,
Genügsamkeit wohnet bei fröhlichem Muthe,
wo schön die Natur mit der Kunst sich gepaart,
und Sinn und Gefühle von himmlischer Art
die Seelen mit geistigen Hauchen erwärmen
da liebt er in Freiheit bei Menschen zu schwärmen.

Der Scherz und die Liebe, von welchen entsprossen,
im Himmel zuerst er den Göttern gefiel,
ein tugendhaft Herz und ein schönes Gefühl,
die wählt er sich jetzt noch zu seinen Genossen;
wo mürrischer Ernst und der grimmige Haß
das Leben versauern ohn' Unterlaß
und Stolz und verbotne Begierden sich jagen,
da läßt er die Narren zu Tode sich plagen.

Armenversorgung in Breslau.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen in Breslau ist jetzt die bessere Regulirung des Armenwesens. Schnell hat sich die Sache geändert! Sonst überall angefallen von Bettlern auf den Gassen und Kirchhöfen, in den Kirchen selbst, vor den Thoren, bei den Gärten, beständig zum Geben erinnert und niemals etwas genugthuend, vergeblich rechts und links ausspendend, ohne zu sehen daß dadurch dem Bedürfniß der Nothleidenden wirklich abgeholfen werde, immer umgeben und verfolgt von gespensterähnlichen Mitmenschen, die man bei dem besten Willen nicht glücklicher machen könnte, selbst jeden Augenblick gestört und beunruhigt in seinem eigenen Hause von Leuten, die in Prosa und Versen, mit Rede, Gesang, Saiten- und Flötenklang die innerliche Ruhe unterbrachen, keinen Augenblick gesichert, daß nicht ein unehrlicher Bettler dies und jenes, dessen er habhaft werden konnte, mitgehen heißen möchte, so fortwährend in- und außerhalb seines Hauses an allen Orten und Enden vormals gepeinigt, verfolgt, bedrückt, ist man mit einemmal von allen diesen Störungen, Zudringlichkeiten, von

von dem niederschlagenden Anblick des höchsten Elendes und des tiefsten Jammers erlöset, befreiet, errettet worden.

Und nun zu wissen, daß alle jene Unglücklichen, die sonst blind, lahm, gichtbrüchig, verkrüppelt, siech auf den Straßen, an den Ecken, an den Durchgängen der Häuser, auf den Spaziergängen bei gutem und bösen Wetter, Winter und Sommer herum stehen, frieren, liegen und kriechen mußten, jetzt mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen versorgt sind und dasjenige erhalten, auf welches ihr unverdientes oder verschuldetes Elend, gleichviel, wenn sie einmal hülfsbedürftig sind, Anspruch machen kann und welches die bemittelten und reichen Einwohner ihnen zu geben von Gottes und Rechts wegen schuldig und verpflichtet sind; zu wissen, daß die Tagediebe, Gassentreter, Betrüger, Faullenzer und Maskenträger, welche arbeiten konnten, aber den wirklich Armen gleichsam das Brod wegschnappten und manchem gutmüthigen Wohlthäter das Geben verleideten, jetzt verscheucht, zur Arbeit gezwungen und zu ihrem und ihrer Nebenmenschen Vortheil genöthigt sind, etwas Gutes zu schaffen und nicht, wie Schmarotzerpflanzen, von dem Safte anderer unnöthiger Weise mit zu zehren: dies erhöhet das wohlthätige, schöne Gefühl, welches man bei der Abhelfung eines so großen Elendes empfinden muß, und giebt dem Gewissen Ruhe, welches sonst noch immer von einen heimlichen Kummer beunruhigt werden müßte, wäre es nicht von der wirklichen Versorgung der wahrhaft Armen vergewissert und überzeugt, daß den Unglücklichen jetzt wohler, als vorher ist.

Wahrlich die Männer, die ein so heilsames Werk unternehmend auf einmal der Bettelei in unserer Stadt ein Ende machen, und sich sowohl um die Armen durch eine zweckmäßige Anordnung und Vertheilung der Wohlthaten, als auch um ihre Mitbürger durch Aufhebung aller fernerer Stöhrungen und Belästigungen, ein so großes und bleibendes Verdienst erwerben, müssen für diese redlichen, wahrhaft edlen, menschenfreundlichen Bemühungen mit der größten Dankbarkeit belohnt werden. Sie beschäftigen sich mit dem Elend der Menschheit, und übernehmen Pflichten und Mühen, die bisher allen vertheilt waren, sie befördern das mögliche Glück der Armen und die Ruhe und Sicherheit ihrer Mitbürger und erhöhen den Glanz und den Ruhm unserer Stadt.

Es wäre eine Indolenz sonder Gleichen, eine Stumpfheit der Empfindung und die größte Ungerechtigkeit, welche man nur denken könnte, wenn man die wohlthätigen Absichten und Einrichtungen dieser unserer Armendirection nicht aus allen Kräften unterstützen wollte. Noch sind die Listen der Armensubscription nicht geschlossen, das Resultat davon ist wenigstens noch nicht bekannt geworden, aber so viel man davon gehört hat: so geht hervor, daß unsere Einwohner diese Aufforderung mit Freuden aufgenommen und freiwillig unterschrieben haben. Diese Unterstützung wird der beste Dank, und die beste Belohnung für unsere Armenväter seyn u. den Ruhm, Ordnung und die Ehre unserer Stadt erhöhen. Sollten die unterzeichneten Beiträge nicht hinreichen, wer wird sich weigern sie zu vermehren? Eine solche

che seit Jahrhunderten gewünschte Einrichtung, so nothwendig, so heilsam, muß durchaus vollständig endlich ausgeführt werden.

Was ist es denn nun, nach Verhältniß seiner Einnahme 15 sgl., einen, zwei oder drei Thaler monatlich zur Armencasse zu geben! Wer sonst nicht allen Armen vorbeigegangen ist, hat der nicht einzeln weit mehr verleuret? Ein Gang nach Scheitnig kostete durch die Ausgaben an Armen mehr, als man draußen bei Krausen verzehrte. Einen Thaler mit einemmal monatlich geben, ist ein wirklicher Vortheil für den Geber und ist mehr für die Armen, als wenn er sonst drei ausgespendet hätte.

Gott gebe, daß alle Herzen mit wohlthätigen Gesinnungen für diese Armeneinrichtung mögen entzündet bleiben, damit sie ganz vollendet, und dauerhaft bleiben mögen.

Unverdientes Unglück.

Die Betrachtung großer Leiden und Unglücksfälle, die eine schuldlose Person treffen, macht das Gemüth sanft und weich und das Herz besser. Bei dem Anblick großer, unverschuldeter Trübsale verschwinden Neid und Mißgunst; der Stolz auf Glück, Verdienst, Tugend wird veredelt und jener aufgeblasene Uebermuth wird niedergedrückt, welcher die Seele des Kühnen und Glücklichen einzunehmen pflegt, wenn er wahrnimmt, wie unbeständig und unzuverläßig alle Dinge sind, in welchen man bisweilen seine höchste Freude und Zufriedenheit findet; die Gesinnung wird dadurch menschlicher.

In Athen wurde dies Mittel gewählt, den Charakter zu verbessern. In den theatralischen Vorstellungen wurden die grausamsten und empfindlichsten Leiden, die nur das Menschenleben treffen können, vor Augen gelegt und mit Schrecken, Angst und Mitleid das Herz der Zuschauer erfüllt. Dadurch bildete man allmählich die Gemüthsart des Volkes und flößte ihm Sanftmuth und Mitleid ein. Auf unseren Bühnen herrscht größtentheils eine andere Methode, das Schicksal der vorgestellten Personen zu bestimmen, man bleibt nicht treu den täglichen Erscheinungen der Welt, sondern wählt Fictionen und läßt nur diejenigen von den Theaterhelden unglücklich werden, die es wirklich verdienen.

Wenn dadurch der poetischen Gerechtigkeit ein Genüge gethan wird: so sieht doch ein verständiger Zuschauer, wenn er gerührt ist, daß er es nicht sehn sollte, weil jedem widerfährt, was seine Thaten erheischen. Seine Theilnahme, sein Mitleiden, seine Wehmuth sind nur augenblicklich und vorübergehend, nicht dauerhaft und bleibend, weil die schrecklichsten Scenen sich doch endlich den Forderungen der Gerechtigkeit gemäß entwickeln. Er kann folglich von einem solchen Gefühl nicht sonderlich viel mehr lernen, als daß der Mensch bisweilen von seinen Leidenschaften verführt ins Elend stürzt, eine Erfahrung, die er nicht erst suchen darf. Wo aber große, edle, starke Personen unschuldig das schmerzlichste Trübsal leiden müssen, bei dem jedermann gestehen muß, daß das Verhängniß wirklich grausam selbst gegen Tugend und Verdienst waltet, da werden reines Mitleid, innige Theilnahme,

große

große Rührungen erweckt und der Verstand auf die Betrachtung geleitet, daß man Gerechtigkeit und Glück selbst nicht einmal mit der reinsten Handlungsweise immer verbunden halten dürfe.

Es bessern und nützen daher weit mehr Beispiele aus dem wirklichen Leben gesammelt, wo unverschuldete Irrsale Personen treffen, die würdig wären, ein langes und dauerhaftes Glück zu genießen. Zu diesen gehören besonders solche widrige Unfälle, die Menschen begegnen, welche sich außerordentlich lieben und grade in einem Augenblick getrennt werden, wo sie es am wenigsten erwarten. Ihr Unglück stößt um so größeres Mitleiden ein, weil die Neigung der Liebe und Freundschaft in der Vernunft und einer verständigen Wahl gegründet und nicht die Folge des Instincts ist, wie es zwischen Eltern und Kindern größtentheils der Fall zu seyn scheint. Folgende Erzählungen würden noch rührender seyn, wenn sie von Personen uns vorgetragen würden, welche mit dem Unglück genauer verwickelt waren.

Richard Mowbray und Clarissa.

Richard und Clarissa, aus alten und angesehenen Häusern in England, hatten von ihrer Kindheit eine edle Neigung für einander, welcher sich lange Zeit die Verwandten aus dem Grunde widersetzten, weil ihre Vermögensumstände sehr ungleich waren. Allein die beharrliche Freundschaft der Verbundenen für einander und ihre Folgsamkeit gegen

die-

diejenigen, von denen sie abhingen, wirkte endlich so mächtig auf die Verwandten, daß sie vereinigt wurden.

Bald nach der Hochzeit war der junge Richard gezwungen, nach Frankreich zu reisen, um einen reichen Verwandten, der ihm alle seine Güter vermachte, in seiner letzten Krankheit zu besuchen. Die Verbesserung ihrer Vermögensumstände kam ihnen zur gelegensten Zeit; sie erhielten die Glückwünsche von der ganzen Nachbarschaft und in jedermanns Mund war der Ausdruck: „Da sieht man, wie treue Liebe belohnt wird."

Richard sendete mit jeder Post Nachrichten von seinen Angelegenheiten nach Hause; endlich schrieb er, (ob er gleich mit dem nächsten Schiffe abzugehen Willens war) daß ihn neue Geschäfte, welche sein verstorbener Vetter ihm aufgetragen habe, noch längere Zeit in der Fremde zurückhielten; wenn diese abgemacht wären, würde er zurückkehren, ohne vorher zu schreiben, um die Freude einer unverhoften Ankunft zu gewinnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der schlesische Tyrann.

(Fortsetzung.)

In Gurau stand der Herzog Kasimir von Teschen mit seinen Kriegsschaaren, um die Rechte der Herzogin von Cylli zu vertheidigen. Er war aber nicht stark genug, etwas zu unternehmen. Hans verwüstete alle Gegenden, wo seine Feinde standen, mit Feuer

und Schwert, zwang Stādte und Gemeinde, Kriegsleute zu stellen und zu unterhalten und ließ einst 19 Herren von Adel in den Thurm werfen, weil sie seinen Heerzügen nicht beiwohnen wollten. Hans hatte Glück genug, daß ihm von Matthias das Fürstenthum Glogau endlich 1482 mit der Bedingung überlassen wurde, daß es, im Fall er keine männliche Erben hinterlasse, an Ungarn zurückfallen solle.

So lange er dieses Fürstenthum behielt, übte er darin Tyrannei. Alle nur erdenkliche Erpressungen und Gewaltthätigkeiten wurden angewendet. Der Herzog war bei einem sonst gesunden Verstande und großen Unternehmungsgeiste roh, ungebildet, frech, ohne Gefühl und Menschlichkeit. Er würde mit diesen Eigenschaften nicht so viel Schaden angerichtet haben, als er mit Beihülfe seines Kanzlers Opicius Colo that, den er zum Domherrn machte und zu hohen Aemtern erhob, weil dessen listige, verschmitzte, feine Klugheit ihn unterstützte und alle Pläne entwarf, die jener ausführte. Es wār dieser einer jener niederträchtigen Buben, die den Fürsten verderben und das Land ins Uuglück stürzen.

Hans suchte das Fürstenthum in seiner Familie zu behalten und verheirathete seine 3 Töchter 1488 an die Söhne des Herzogs Heinrich von Münsterberg, und verlangte von dem Adel, uud den Städten, seinen Schwiegersöhnen Gehorsam zu schwören. Allein trotz der fürchterlichsten Drohungen und vieler gewaltsamen Maaßregeln, schlugen diese lange Zeit sein Begehren ab. Es legten sich die übrigen schlesischen Fürsten ins Mittel, aber Hans

gab seinen Plan nicht auf, dem König Matthias das Fürstenthum zu entziehen.

Dieser sandte darauf den General Tetauer mit einem Corps Ungarn nach Schlesien. Hans bot jetzt die letzten Kräfte seiner Unterthanen auf, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Er berief ein Corps Böhmen zu sich nach Glogau, durch die er die Bürgerschaft in Schrecken setzte. Er nahm darauf den Magistratspersonen die Schlüssel der Stadt, ließ sie ins Gefängniß werfen, das Rathhaus plündern, bemächtigte sich der öffentlichen Kassen, beraubte die Stadt aller Rechte, Privilegien, Güter, Dörfer, Einkünfte, und wählte aus dem gemeinsten Pöbel einen neuen Magistrat, der ihm formaliter alle Güter der Stadt abtrat.

Die gefangenen Schöppen ließ er bis auf zwei wieder los, nachdem sie ihm Gehorsam zugesichert hatten, die Weiber und Kinder der eingekerkerten Rathsherren jagte er aus der Stadt, brannte die Vorstädte weg, verstattete den Böhmen den grösten Uebermuth mit dem katholischen Geräthe zu treiben, und zwang alle wehrbare Bürger, Kriegsdienste zu leisten, die immer in die vordersten Linien gestellt wurden. Die 6 gefangenen Rathsherren ließ er im Schloße ohne Barmherzigkeit verhungern.

Hans verließ endlich Glogau, nachdem er sich von Anfangs Mai bis zum 15 Junius tapfer gewehrt hatte, seine zurückgelassene Mannschaft vertheidigte sich aber noch bis zum 16 November, so daß die Belagerung an 7 Monat dauerte. Die Generale des Herzogs glaubten, wie er versprochen hatte, Hans werde ein Corps zusammen raffen und die Stadt entsetzen; aber sie wurden getäuscht.

Er wurde selbst hart gedrängt, ließ Freistadt an allen 4 Ecken anzünden, als er sich nicht mehr daselbst halten konnte, und schweifte endlich von Land und Leute vertrieben in Polen herum, irrte nach Oppeln, und als er auch da keine Aufnahme fand, nach Glatz. Auf dem Wege dahin wurde er von feindlichen Reitern verfolgt, er stürzte vom Pferde, versteckte sich einige Tage im Sumpfe eines Waldes, wurde endlich von einem Bauer entdeckt und krank nach Glatz gebracht. Hier mußte er in einem schlechten Häuschen liegen, wo ihn seine Töchter und Frau besuchten, welche letztere aus dem festen Schlosse zu Schwibus auch vertrieben worden war.

Unterdessen waren alle seine Besitzungen von den Ungarn erobert. Herzog Hans sah sich also gezwungen, da er keine Vertheidigungsmittel übrig hatte, überdies selbst gefangen war, auf seine Länder Verzicht zu leisten, welches er durch seinen Kanzler Opicius that d. 23 April 1489; letzterer wurde darauf von den Ungarn des Landes verwiesen.

Hans hielt sich in Glatz auf, bis Matthias gestorben war. Er suchte sich darauf bei dem König von Böhmen Wladislaus in Gunst zu bringen, da dies aber nicht gelang, so diente er dessen Bruder Johann Albert, welcher gegen den böhmischen König Krieg, aber unglücklich, führte. Johann Albert wurde endlich König von Polen, bekümmerte sich nicht weiter um den Herzog Hans, so daß dieser wie ein irrender Ritter nach Glogau kam, bei den Edelleuten herum ritt und aus Barmherzigkeit abwechselnd von ihnen gefuttert wurde.

Er fand sich dreist genug einmal wieder in Breslau auf dem Fürstentage ein, allein man wies ihn

ab. Darauf begab er sich an den Dresdner Hof, um ihn zu bewegen, für ihn Gnade zu bitten, allein man gab ihm einige Geschenke und fertigte ihn wieder ab. Bald hernach besuchte er den König von Polen, dieser aber ließ ihm 60 Gulden Zehrgeld auszahlen und ihm befehlen, wieder von dannen zu ziehen. Es wurde endlich im Glogauschen Fürstenthume verbothen, daß den Herzog jemand beherbergen sollte. Endlich wandte er sich an den Churfürsten von Brandenburg, der ihm erlaubte, einige Zeit in Frankfurt zur Miethe zu wohnen, welche schlecht genug eingerichtet war.

Seine Gemahlin erhielt darauf aus besonderer Gnade, die Stadt und das Gebiet zu Steinau, jedoch unter der Bedingung, daß der Herzog darin kein Recht haben sollte. Hier hielt er sich einige Zeit auf, zog nach Rom, um sich seine Sünden vergeben zu lassen, war aber auch dort anstößig wegen seines Leichtsinnes und seiner Spötterei. Man erzählt unter andern, daß der Pabst, als er von der Ankunft eines deutschen Fürsten gehört, ihm die Erlaubniß habe kund werden lassen, daß er ihm die Füße küssen könne, welches unter die Gunstbezeugungen gerechnet wurde. Der Herzog ließ ihm sagen: „Er müsse wieder schnell abreisen und er sehne sich auch nicht nach solcher Leckerei."

In Armuth, Reue und mit alchimistischen Goldmachen beschäftigt, lebte er die letzte Zeit in Wolau, ließ sich wenig von Leuten sehen und starb daselbst, als ein verhaßter tyrannischer Fürst, der seine Unterthanen ausgesogen, sie bis aufs Blut gequält, innerliche und auswärtige Feinde erregt und

zur

zur Verwüstung eines großen Theils von Schlesien Veranlassung gegeben hatte. Einer seiner vorzüglichsten Diener, die seine Grausamkeit genährt hatten, war außer dem genannten Opicius ein gewisser Buscus. Dieser hatte unter andern auch die Glogauschen Rathsherrn, als sie verhungern mußten, unter seiner Aufsicht gehabt. Für diese und andere Schändlichkeiten wurde ihm im Jahr 1491 zu Freistadt der Kopf abgeschlagen.

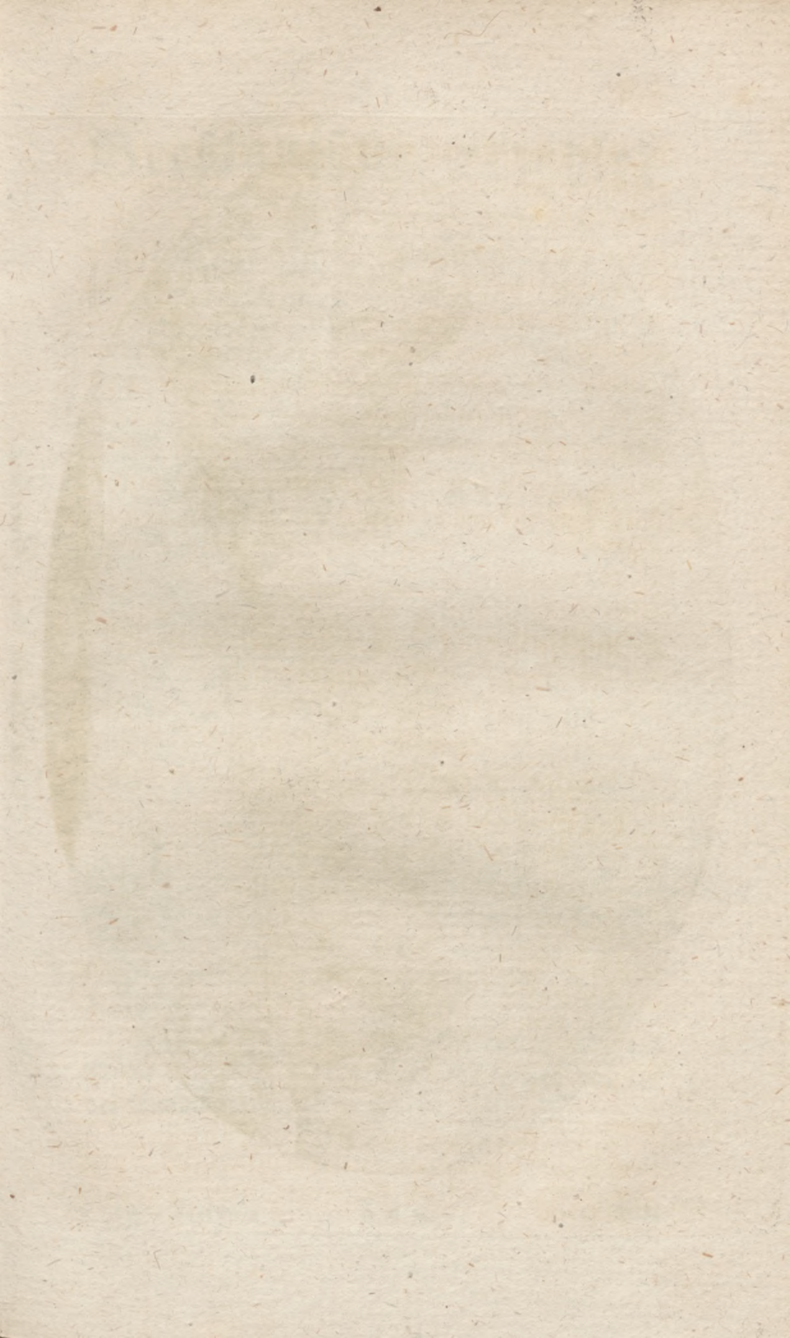
Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Hofmeister.

Räthsel.

Hier aus den Tiefen des Geistes und dort aus den Gründen des Bergschachts
wird gefördert der Schatz; für sich nicht ist er genießbar;
aber in Red und Gesang, in der leckerbereiteten Mahlzeit
dringt er durch jeglichen Stoff, wie Wärme durch kalte Metalle;
also ergötzt, nicht nährt er den Leib und die edle Erkenntniß!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.





Eine Partie bei Breslau